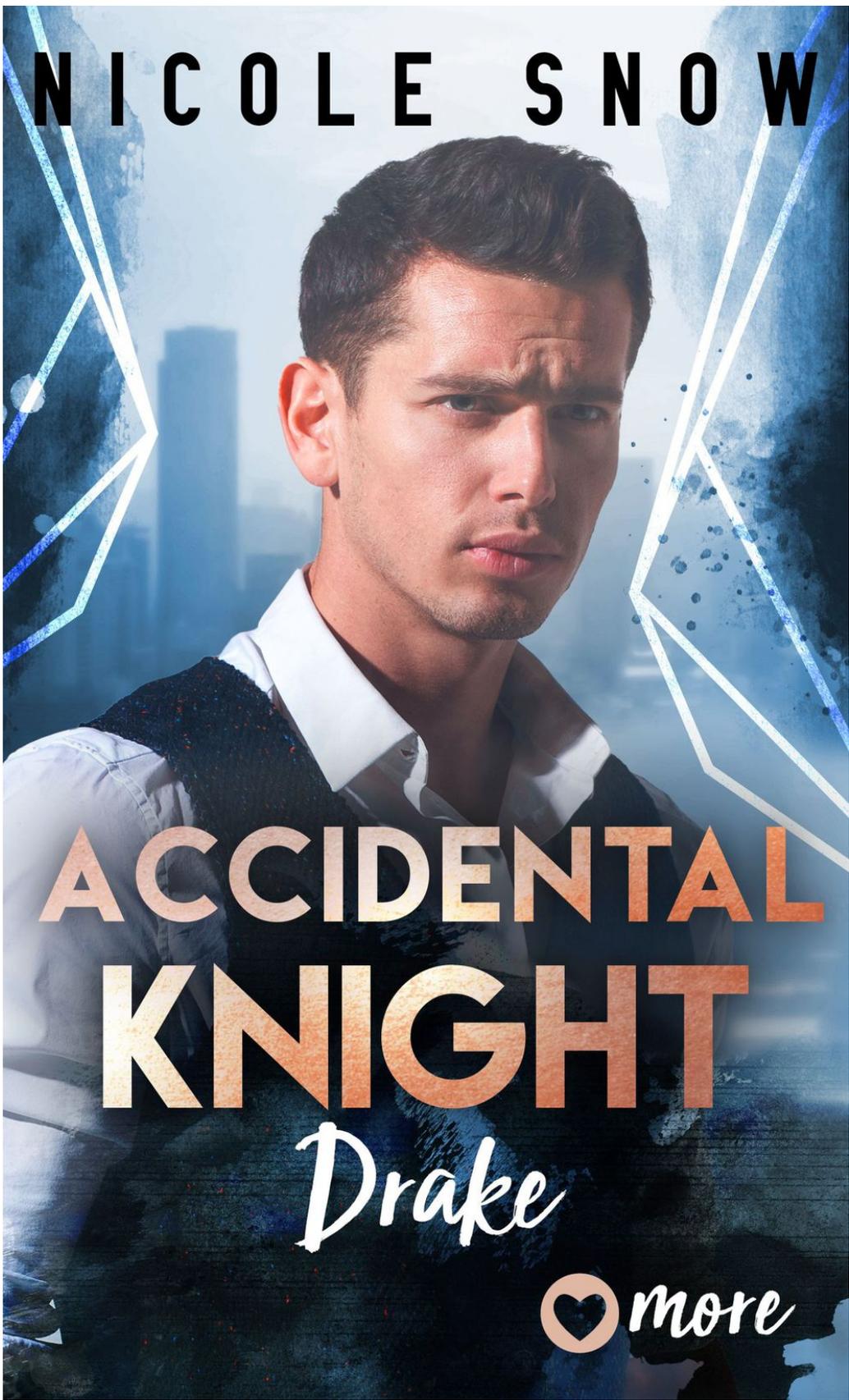


N I C O L E S N O W

ACCIDENTAL
KNIGHT

Drake

 *more*



NICOLE SNOW

ACCIDENTAL
KNIGHT

Drake

♡ *more*

Liebe Leserin, lieber Leser,

Danke, dass Sie sich für einen Titel von »more – Immer mit Liebe« entschieden haben.

Unsere Bücher suchen wir mit sehr viel Liebe, Leidenschaft und Begeisterung aus und hoffen, dass sie Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern und Freude im Herzen bringen.

Wir wünschen viel Vergnügen.

Ihr »more – Immer mit Liebe« -Team

Über das Buch

Als mein Großvater starb, erbe ich alles – auch Drake. Er sollte mich beschützen und dafür sorgen, dass mir nichts passiert. Wovor? Keinen blassen Schimmer! Wenn er nur wenigstens reden würde und nicht so schweigsam wäre. Dann hätte ich eine Möglichkeit, den Grund herauszufinden. Keine Chance! Der Typ sagt nichts. Doch auf Dauer kann er mir nicht entkommen. Und das ein oder andere werde ich diesem Muskelmann schon noch entlocken können ...

Alle Titel der »Marriage by Mistake Reihe« können unabhängig voneinander gelesen werden.

Über Nicole Snow

Nicole Snow ist eine Wall Street Journal und USA Today Bestseller Autorin. Sie entdeckte ihre Liebe zum Schreiben, als sie sich in ihren Mittagspausen oder in langweiligen Büromeetings Liebesszenen ausdachte und sich in Liebesgeschichten wegträumte.

Im Mittelpunkt von Nicole Snows Büchern stehen sexy Alpha-Helden, viel Spannung und noch mehr Leidenschaft.

Cécile Lecaux ist Diplom-Übersetzerin und Autorin. Sie lebt in der Nähe von Köln.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
**[https://www.aufbau-
verlage.de/newsletter-uebersicht](https://www.aufbau-verlage.de/newsletter-uebersicht)**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Nicole Snow

Accidental Knight - Drake

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von
Cécile G. Lecaux



Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Epilog: Kein verflixtes siebtes Jahr (Bella)

Impressum

Kapitel 1

Altlasten (Bella)

Meine Nerven machen das nicht mehr lange mit. Ich beiße die Zähne zusammen, da ich weiß, dass das erst der Anfang ist.

Oh, Grandpa, ich vermisse dich jetzt schon so sehr. Und doch bin ich auch ein Stück weit froh, dass du das Gezanke nicht mehr miterleben musst.

Ich weiß nicht, was ich schlimmer finde: Dass mein Großvater nicht mehr da ist oder dass auch sein Tod der Egozentrik meiner Eltern keinen Dämpfer verpasst hat.

Ich tupfe mir mit einem zerknüllten Taschentuch die Tränen aus den Augenwinkeln und öffne dann langsam die Augen, um mich der Realität zu stellen.

Eigentlich sollte die Trauer inzwischen zumindest zeitweise ein wenig nachgelassen haben, aber ich heule schon seit Tagen nonstop. Erst, sollte ich wohl sagen, da es mir vorkommt, als wären es schon Jahre. Grandpa Jonah - Gramps - war die einzige Konstante in meinem Leben, mein Fels in der Brandung.

Und jetzt ist es, als hätte man mir den Boden unter den Füßen weggezogen und als wäre ich in ein tiefes Loch gefallen.

Meine Eltern sind scharf auf die Kohle. Das ist an sich nichts Neues. In ihrem Leben dreht sich alles nur ums Geld, aber sie haben schon angefangen, Pläne zu schmieden, noch bevor Grandpa unter der Erde war.

Vaters neues Weingut in Nordkalifornien.

Mutters neue Sauna mit japanischem Garten, der ganz bestimmt von den besten japanischen Gärtnern angelegt wird, die sie extra aus Tokio einfliegen lässt.

Neue hanebüchene Investitionspläne, von denen ich jetzt schon weiß, dass sie in einem Fiasko enden werden. Anscheinend haben meine Eltern aus ihren vergangenen Fehlern nichts gelernt.

Du hättest ihnen schon vor Jahren den Geldhahn zudrehen sollen, Gramps!

Doch schon im nächsten Moment plagt mich das schlechte Gewissen. Ich bin ja nicht viel besser als sie. Das College, meine gescheiterten Geschäftsvorhaben ... ohne meinen geduldigen, großzügigen Sponsor in Gestalt meines Großvaters Jonah Reed säße ich selbst in der Patsche.

Zwar behaupten meine Eltern, sie seien für das alles aufgekommen, aber ich weiß es besser. Gramps hat alles bezahlt. Er war der wunderbarste Mensch auf der ganzen Welt, und an manchen Tagen, so wie heute, frage ich mich, ob mein Vater auch nur ein einziges gutes Gen von ihm geerbt hat.

Wenn ich die Energie aufbringen könnte, würde ich meinen Eltern Vorwürfe machen wegen ihrer Schamlosigkeit und ihrer Gier. Sie sind ja so enttäuschend berechenbar!

Aber wozu? Es wäre sinnlos.

Sie sind erst in allerletzter Minute eingetroffen. Wir mussten uns um nichts kümmern.

Gramps hat seinen Abgang lange im Voraus bis ins Detail geplant.

Einer seiner Angestellten hat gemeinsam mit seinem Anwalt alles arrangiert, einschließlich der heutigen Besprechung.

Wenigstens bin ich schon gestern aus North Dakota angereist und nicht erst heute Morgen, fünf Minuten vor dem Abtransport der Urne zum Friedhof, beim Bestatter aufgeschlagen. Aber meine Eltern fanden das offenbar völlig ausreichend und normal.

Tatsächlich hatten sie es so eilig, sich in die Kanzlei des Testamentsvollstreckers zu begeben, dass sie nicht einmal an der eigentlichen Bestattung teilgenommen haben. Einen Trauergottesdienst für Gramps gab es nicht. Keine Litanei von Lobgesängen auf den großartigen Menschen, der er gewesen ist. Er ist so einfach und still aus dem Leben geschieden, wie er seinerzeit hineingeboren worden ist.

Die zahllosen Kränze, Blumen und Kondolenzkarten, die aus dem ganzen Land eingetroffen sind, beweisen jedoch,

wie viele Menschen ihm in Dankbarkeit und Anerkennung verbunden waren. Ich habe heute Morgen beim Bestatter jede einzelne Karte gelesen, als ich ganz allein neben der kleinen Urne saß, die die Asche des einzigen Menschen enthielt, der mir je wirklich etwas bedeutet hat.

Gramps war der einzige Mensch, der mich geliebt hat, bedingungslos, so wie ich bin, mit all meinen Schwächen.

»Würden Sie mich bitte nicht ständig unterbrechen«, weist Reynold Sheridan, der Anwalt und Testamentsvollstrecker, in dessen nüchternem Büro wir uns befinden, meine Eltern zurecht. »Dann kämen wir deutlich schneller voran.«

Mutter schnaubt beleidigt. Vater tätschelt ihren Arm. Ich presse die Lippen zusammen.

Einfach nur peinlich!

Aber der Anwalt, der sie so streng in die Schranken weist, gefällt mir. Der lässt sich nicht von ihnen auf der Nase herumtanzen.

Sie sind es gewohnt, ihren Willen durchzusetzen, trotzdem sollte ihnen klar sein, dass sie sich gerade daneben benehmen. Der Anwalt lässt sich nicht aus der Ruhe bringen, und ich vermute, dass Gramps ihn vorgewarnt hat.

Ich stöhne innerlich.

Was mache ich überhaupt hier? Ich kann mir sowieso denken, worauf es hinausläuft.

Mein Vater ist ein Einzelkind, also wird er – werden *sie* – das gesamte Vermögen erben, einschließlich der riesigen Ranch und der Ölgesellschaft, deren Wert im zehnstelligen Bereich angesiedelt ist.

Die beiden sind schon länger verheiratet, als ich auf der Welt bin. Meine Zeugung einige Jahre später war ein »Unfall«. Das einzige Missgeschick ihres Lebens, das sie nicht mit Geld aus der Welt schaffen konnten. Erst recht nicht mit Grandpas, der sich wohl als Einziger über den Nachwuchs gefreut hat.

Ich weiß nicht, wie oft ich mir anhören musste, dass sie längst ein drittes Haus auf Lanai oder irgendeiner anderen exotischen Insel besitzen würden, wenn »das mit mir« nicht passiert wäre.

Sie hielten beide nichts davon, ein Kind im Ausland großzuziehen.

Na ja, streng genommen war es auch nicht lustig, ein Kind in den Staaten aufzuziehen. Noch etwas, das sie mir zum Vorwurf gemacht haben.

Gut, wir sind reich, auch ohne das Vermögen, das Dad heute erbt, und ich sollte dankbar sein.

Mir hat es materiell nie an etwas gemangelt, und was meine Eltern betrifft, waren sie auch nicht direkt Monster. Da gibt es zweifellos schlimmere. Und ich hatte ja Gramps.

Bis jetzt. Jetzt bleibt uns nur noch sein Vermögen, und schon bald wird auch der einzige Ort, den ich je als

wirkliches Zuhause empfunden habe, veräußert sein: die Reed Ranch.

Als ich noch klein war, habe ich mich immer gefreut, wenn meine Eltern – selbstverständlich ohne mich – in den Urlaub gefahren sind, weil ich dann zu Grandpa konnte. Ich habe, solange ich denken kann, jeden Sommer bei ihm verbracht sowie fast alle Schulferien.

Manchmal haben meine Eltern mich sogar bei ihm geparkt, wenn ich eigentlich Unterricht gehabt hätte, weil sie dringend eine »Auszeit« brauchten, um sich zu erholen.

Ich habe nie verstanden, wovon die beiden sich hätten erholen müssen, da keiner von beiden je ernsthaft einer Arbeit nachgegangen ist. Dad ist im Vorstand von North Earhart Oil, was aber im Grunde nur eine Scheinposition ist, aber natürlich besser klingt als zuzugeben, dass er vom väterlichen Unternehmen faktisch großzügig dafür bezahlt wird, dass er sich aus den Geschäften heraushält.

Ich weiß nicht, was zwischen den beiden vorgefallen ist, warum es böses Blut gab, außer dass Grandpa mir einmal sagte, für ihn und seinen Sohn sei es nicht gut, zu viel Zeit miteinander zu verbringen. Er hat ihn mehr oder weniger dafür bezahlt, sich fernzuhalten.

Entspannte, fröhliche Familienessen gab es also bei uns nicht. Auch nicht an den Feiertagen, da zu befürchten stand, dass jemand zu tief ins Glas schaute und womöglich bei Tisch ein schockierendes Familiengeheimnis

ausplauderte. Ich war immer entweder mit Gramps oder mit meinen Eltern zusammen. Zwei Parallelwelten, die sich niemals überschneiden.

Nur dass ich zuletzt nicht mehr viel Zeit bei Gramps auf der Ranch verbracht habe.

Wieder verspüre ich nagende Schuldgefühle.

Mich hat niemand dafür bezahlt, dass ich wegbleibe. Und doch sind volle sechs Jahre vergangen, seit ich das letzte Mal hier in Dallas, North Dakota, war.

Wie die Zeit vergeht! Den letzten Sommer habe ich nach meinem Highschool-Abschluss bei Gramps verbracht, vor meinem Umzug nach Kalifornien, wo ich studiert habe.

Sommerferien gab es nicht mehr. Genau genommen gab es gar keine Ferien mehr. In diesen sechs Jahren war ich vollauf damit beschäftigt, erwachsen zu werden und mein eigenes Leben zu leben.

Heißt es nicht, man solle wohlüberlegt handeln im Leben, insbesondere in Finanzdingen?

Ich habe das nicht getan, und urplötzlich war mein erstes Unternehmen pleite, und ich arbeitete wie verrückt, um den Bankrott des zweiten abzuwenden. Inzwischen habe ich bereits meine dritte Firma aufgelöst.

Drei Versuche, Bella. Das war's, du bist raus!

Ich wünschte, ich hätte schon aus dem ersten Scheitern etwas gelernt. Immobilien, Kalifornien und ich. Das konnte nicht gut gehen.

Nein, ich habe nicht mein letztes Hemd verloren, wie Gramps es genannt hätte, aber ich hatte jedes Mal größte Mühe, meinen Eltern ihr Geld zurückzuzahlen, etwas, worauf mein Grandpa immer bestanden hat, bevor ich mich ins nächste Abenteuer stürzen durfte.

Oder genauer: meine nächste Pleite.

Wenn ich nur zehn Cent bekommen hätte für jedes Mal, das ich mir gewünscht habe, ich wäre daheim auf der Ranch, wäre ich heute reicher, als meine Eltern es sind – oder am Ende dieses elenden Termins sein werden.

Ich male mir die kommenden düsteren Monate aus.

Zuerst werden sie die alte Ranch verkaufen, so viel steht fest.

Mom hat sie gehasst, also tut Dad das auch. Tatsächlich ist er damals ihretwegen von dort weg und ist nie wieder zurückgekehrt. Sie wollte weg aus der Stadt und wusste, dass mein Vater ihr Ticket zum Mond war. Es hat funktioniert, und es »funktioniert« seit mehr als zwanzig Jahren für die wohl verkorksteste Familie auf Erden.

Das ungläubige Japsen meiner Mutter und der zornige Ausruf meines Vaters holen mich in die Gegenwart zurück.

»Das kann nicht sein!«, schreit mein Dad mit erhobenem Zeigefinger. »Sie sind doch ein vernünftiger Mann. Niemals hätte mein Vater ein solches Testament aufgesetzt. Da ist etwas schiefgelaufen. Das kann so unmöglich richtig sein.«

Ich halte die Luft an und frage mich, was ich verpasst habe, dass sie so plötzlich von ungeduldig zu stinkwütend übergegangen sind.

»Das hat so seine Richtigkeit, Sir. Da steht es«, entgegnet Sheridan ungerührt und lässt die Lesebrille auf die Nasenspitze gleiten. »Jonahs Testament ist bemerkenswert detailliert. Jede Aktie, jedes Konto, jeder Penny, jeder Anteil an North Earhart Oil und jeder sonstige Besitz fällt an seine Enkelin, Miss Bella Reed.« Er wirft mir über den Rand der Brille hinweg einen Blick zu. »Annabelle Amelia Reed, um genau zu sein.«

Heilige Scheiße! Das bin ich. Annabelle Amelia Reed.

Benannt nach der berühmten Flugpionierin Amelia Earhart, von der Gramps immer behauptet hat, sie wäre eine entfernte Verwandte. Er war der Einzige, der aus Annabelle und Amelia Bella gemacht und mich so genannt hat.

Allein schon aus diesem Grund, weil in dem Testament »Bella« steht, muss ich nachfragen. »Moment. Wie bitte?«

»Jonah Reed war senil!«, erklärt Mom eiskalt. »Das war er schon bei unserer ersten Begegnung. Ich gehe nicht von einem Fehler aus, Gary.«

Sie wirft meinem Vater einen Blick zu, der sich die Nasenwurzel massiert und etwas murmelt, das nach einem Fluch klingt.

»Das ist ein kranker Scherz. Der verrückte alte Mann wollte uns aus dem Grab heraus noch einmal verhöhnen. Hören Sie, Mr. Sheridan. Auf keinen Fall erbt Annabelle das ganze Vermögen. Sie ist viel zu jung.«

Ich muss mir ein abfälliges Schnauben verkneifen bei dieser lächerlichen Argumentation. Ihr Gesicht wirkt seltsam starr, was, wie ich weiß, ihren regelmäßigen Botox-Injektionen geschuldet ist, aber ihr Tonfall ist umso ausdrucksvoller. Sie war schon immer eifersüchtig auf meine enge Beziehung zu Gramps.

Natürlich immer nur dann, wenn es ihr nicht gerade zum Vorteil gereichte, immerhin war es praktisch, dass sie mich jederzeit auf die Ranch abschieben konnte. Ansonsten fand sie, dass der alte Mann sich in Dinge einmischte, die ihn nichts angingen, wie beispielsweise meine Erziehung.

Es war hässlich. So wie jetzt.

»Sie ist über einundzwanzig«, entgegnet Sheridan nüchtern. »Somit also volljährig und nach Bundesgesetz und geltendem Recht des Staats North Dakota erbberechtigt. Sie ist also rechtmäßige Alleinerbin von Mr. Reed.« Der Hauch eines Lächelns umspielt seine Lippen, als er hinzufügt: »Mr. Edison eingeschlossen.«

Edison! Mein Herz setzt einen Schlag aus. »Im Ernst ... er lebt noch?«

»Er ist sogar überaus lebendig und so schwierig wie eh und je«, bestätigt Sheridan mit einem Grinsen.

Edison ist das klügste Pferd des Planeten. Er muss inzwischen über dreißig sein, was richtig alt ist für ein Pferd.

Ich muss lächeln. Ich kann mich so gut an ihn erinnern, als hätte ich ihn gestern noch gesehen: Er ist lackschwarz mit einer weißen Blesse und ein wahrer Houdini. Vor ihm ist kein Tor und kein Zaun sicher.

Gramps hat Edison bei unseren letzten Telefonaten nicht erwähnt, und ich habe mich nicht getraut zu fragen, weil ich Angst hatte, er könnte tot sein.

Gramps hat dieses Pferd ebenso sehr geliebt wie ich. Immerhin war er in meiner Kindheit mein bester Freund und liebster Spielgefährte.

»Lächerlich! Was soll sie denn bitte mit einer Ranch und einer Ölgesellschaft mitten im Nirgendwo anfangen?«, sagt meine Mutter schnippisch.

Sheridan hebt eine Braue. »Was immer sie möchte, Mrs. Reed.«

»Das geht nicht. Sie hat Verpflichtungen in Kalifornien.« Mutter wirft mir einen bohrenden Blick zu, die Lippen geschürzt, als wartete sie darauf, dass ich ihr beipflichte. Sag was, verdammt noch mal, sagen ihre Augen.

»Also eigentlich ... nicht. Seit der Auflösung meiner Firma letzte Woche habe ich keinerlei Verpflichtungen mehr.« Im nächsten Moment zucke ich zusammen, wohl wissend, dass das nicht das war, was sie hören wollte.

Die Situation ist schon schlimm genug. Andererseits kann ich vor meinem geistigen Auge sehen, wie Gramps mir zuzwinkert.

Dad schüttelt nur den Kopf und wendet den Blick ab. Er ist zutiefst schockiert und muss das erst mal sacken lassen.

»Miss Reed, an die Erbschaft sind ein paar Bedingungen geknüpft, über die ich Sie im Anschluss unter vier Augen unterrichten werde.« Hierauf richtet Sheridan seinen stoischen und ein wenig müden Blick wieder auf meine Eltern. »Auch das wurde so im Testament verfügt.«

»Was Sie nicht sagen.« Mutter schäumt vor Wut. »Und das nach allem, was wir für sie getan haben.«

Sie nimmt ihre blau-weiße gesteppte Gucci-Handtasche vom Boden auf, die perfekt zu ihrem Outfit passt. Meine Mutter legt größten Wert darauf, ihre Accessoires auf ihre Kleidung abzustimmen. »Mir reicht's. Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie derart beleidigt worden.« Sie steht auf. »Komm, Gary. Wir gehen.«

Mein Vater gehorcht. Der Blick, den er mir zuwirft, als er aufsteht, ist beinahe mitfühlend. Einen Sekundenbruchteil erinnert er mich vage an Grandpa, vor allem seine Augen, die tiefgrün sind, so wie meine.

Er wendet sich noch einmal an den Anwalt. »Habe ich das richtig verstanden, dass wir draußen warten sollen?«

Sheridan erhebt sich, eine Bewegung, die ewig zu dauern scheint, weil er so groß und dürr ist wie eine

Bohnenstange.

»Ob Sie warten, ist Ihnen überlassen«, sagt er. »Sie können aber auch gerne ins Hotel fahren oder auf dem Friedhof vorbeischaun.«

Eine Sekunde sind meine Eltern wie versteinert.

Er weiß, dass sie nicht zugegen waren, als die kleine Urne bestattet wurde. Nur ich war dort. Die einzige Menschenseele abgesehen von dem Bestatter.

»Also bitte! In dieses Hotel?«, schimpft Mom und marschiert hoch erhobenen Hauptes zur Tür. »Hotelketten sind mir ein Gräuel. Haben Sie eine Ahnung, was die Bleiche in den Laken mit meiner Haut macht?«

Ich versuche, nicht die Augen zu verdrehen. Wenn wir doch nur die Hälfte ihrer Macken auf die Bettwäsche zurückführen könnten.

»Wir warten in der Lobby, Annabelle«, sagt Dad und eilt seiner Frau hinterher, um ihr die Tür zu öffnen.

Ich nicke und schlucke den Kloß in meinem Hals herunter, weil ich ehrlich wünschte, ich müsste das nicht alleine durchstehen.

»Kann ich Ihnen etwas anbieten?«, fragt Sheridan, als die Tür mit einem Klicken zufällt und wir allein in seinem Büro zurückbleiben. »Kaffee? Eine Limonade? Ein Glas Wasser?«

Ich schüttele den Kopf, erleichtert, dass ich dazu noch fähig bin. Ich fühle mich ganz steif und sehr verunsichert. Ich habe bislang nur drei Insolvenzen vorzuweisen, meist

mit Immobiliengeschäften, von denen ich mir einen satten Profit erhofft hatte. Wie sollte ich jemals ein so komplexes und verzweigtes Imperium leiten wie jenes, das Grandpa erfolgreich aufgebaut und geleitet hat? Wie könnte ich dieser Herausforderung je gerecht werden?

Eine Ölgesellschaft! Ich kenne noch nicht einmal den tagesaktuellen Benzinpreis!

Mom hat wahrscheinlich recht. Ich kann das nicht.

Panik steigt in mir auf.

Mr. Sheridan lässt sich bedächtig auf einen Stuhl zurücksinken und mustert mich dabei aufmerksam.

»Verzeihen Sie, Miss Reed. Ich hatte kürzlich eine Rücken-OP und muss mich noch schonen.«

Ich nicke wieder und sage dann höflich: »Ich hoffe, Sie sind bald wieder auf dem Damm. Gramps ist auch vor ungefähr zehn Jahren am Rücken operiert worden, und ein Jahr später war er wieder fit wie ein Turnschuh.« Gott. Ich fühle mich hier so was von fehl am Platz.

»Dann hoffe ich mal, dass es bei mir auch so gut läuft. Sie brauchen übrigens keine Angst zu haben, glauben Sie mir. Sie stehen mit dieser Aufgabe nicht allein da. Ihr Großvater war ein umsichtiger und vorausschauender Mann. Er hat mich sehr großzügig dafür bezahlt, dass ich Sie berate, solange es nötig ist. Darüber hinaus steht Ihnen sein Freund zur Seite, dem er rückhaltlos vertraut hat und der

ebenfalls im Testament geführt wird. Mr. Larkin wird Ihnen alles besorgen, was Sie brauchen.«

Sein Freund? Mr. Larkin?

Ich weiß, dass Gramps jemanden hatte, der ihn daheim unterstützt, aber abgesehen von seinem Namen weiß ich nicht das Geringste über diesen Mann. Gramps hat nie viel von ihm erzählt. Er hat nur ab und an seinen »Helfer« erwähnt. Jemanden, der ihm auf der Ranch zur Hand gegangen ist und ihm auch die eine oder andere geschäftliche Angelegenheit abgenommen hat.

Die Ranch ist zwar ziemlich groß, wird aber nicht mehr so aufwendig bewirtschaftet wie früher. Gramps hat schon vor Jahren die Rinder und Hühner abgeschafft und den Großteil der Ländereien verpachtet. Besagter Mr. Larkin ist wohl so was wie ein Hausmeister, der die schweren Arbeiten erledigt hat.

Ich war froh, dass er nicht allein war auf der Ranch. Jetzt wünschte ich, ich hätte mich mehr dafür interessiert, aber jetzt wird mir bewusst, dass es bei unseren Telefonaten immer nur um mich gegangen ist. Ich war Grandpas Lieblingsthema. Vielleicht weil ich mich nicht mehr habe blicken lassen. Er wollte immer ganz genau wissen, was ich mache und wann ich ihn besuchen komme. Wir haben stundenlang geplaudert, auch wenn ich die vielen geplanten Besuche auf der Ranch immer wieder abgesagt habe, was ich heute bitter bereue.

Gramps war immer bestens informiert. Über mein Leben. Meine Träume. Meine Erfolge. All die positiven Dinge, die ein liebender Großvater wissen möchte.

Und jetzt sitze ich hier. Wenigstens bin ich nicht ganz auf mich allein gestellt und habe Hilfe: einen in die Jahre gekommenen Anwalt, einen alten Freund meines Großvaters und ein altes Pferd.

Ich kann nur hoffen, dass sie mir nicht alle davonsterben.

Im nächsten Moment schüttele ich beschämt den Kopf. Was für ein furchtbarer, egoistischer Gedanke. Ich hoffe, dass Moms Egozentrik nicht allmählich auf mich abfärbt.

Ganz langsam streiche ich das schwarze Kleid über den Beinen glatt, lege dann die Hände in den Schoß und versuche mich wieder auf das zu konzentrieren, was Sheridan sagt.

»... müssen mindestens sechs Monate auf der Ranch wohnen. Ich werde regelmäßig nach Ihnen sehen. Haben Sie dazu noch Fragen?«

Da ich fast nichts von dem mitbekommen habe, was er gesagt hat, müsste ich eigentlich eine Million Fragen haben, aber ich schüttele den Kopf. Ich möchte nicht, dass er weiß, wie schlecht ich in geschäftlichen Dingen bin, ja dass ich nicht einmal in der Lage bin, einer wichtigen Unterhaltung mit der gebotenen Aufmerksamkeit zu folgen.

Dann lasse ich die Schultern hängen. Wahrscheinlich weiß er das längst.

Wenn ich es richtig verstanden habe, habe ich sechs Monate Zeit, um mich des Erbes würdig zu erweisen.

Gott allein weiß, was dann passiert. Sheridan weiß es vermutlich bereits, aber ich frage ihn nicht danach, weil ich es lieber nicht wissen möchte.

»Wie gesagt«, fährt er fort. »Jonah hat alles bis ins Detail vorbereitet. Um North Earhart Oil kümmert sich der Vorstand. Das Unternehmen hat eine eigene Rechtsabteilung, ich werde also damit nicht viel zu tun haben, aber ich bin immer für Sie da, um Ihnen alles zu erklären, wenn Sie Fragen haben in Zusammenhang mit ihrer Rolle an der Unternehmensspitze.«

Das erinnert mich an die Sage vom Damoklesschwert, nur dass ich im Gegensatz zu Damokles gar nicht wirklich scharf bin auf den Thron. Allein bei dem Gedanken, den Managern gegenüberzutreten, bekomme ich Magenschmerzen.

Ich nicke, schlucke schwer und versuche, Zuversicht vorzutäuschen.

Sheridan lehnt sich in seinem Chefsessel zurück. »Wie ich Ihrem Vater vorhin sagte, behält er seinen Posten, und auch an seinem Gehalt wird sich nichts ändern. Jonah hat keine Veranlassung gesehen, diesbezüglich etwas zu verändern.«

Klingt fair. Dad tut zwar nichts, was ein sechsstelliges Gehalt rechtfertigen würde, aber ich weiß auch, dass meine

Eltern ausflippen würden, wenn es wegfielen.

Gramps hat North Earhart Oil noch als kleine Firma geerbt. Sein Vater war ein sogenannter Wildcatter, also jemand, der auf gut Glück nach Rohstoffen schürfte oder bohrte. Er war schon recht erfolgreich gewesen, doch als schließlich der Öl-Boom North Dakota erreichte, während Gramps die Geschicke der Firma leitete, wuchs das Unternehmen rasant.

Das ist das Einzige, worauf Mom immer stolz war. Ansonsten hat sie kein gutes Haar an Grandpa gelassen.

»Mir ist bewusst, dass Sie das erst einmal verdauen müssen. Zumal Sie noch sehr jung sind. Aber, wie gesagt, ich stehe Ihnen zur Seite. Rund um die Uhr, sieben Tage die Woche. Rufen Sie einfach an, wenn etwas sein sollte.« Seine Mundwinkel verziehen sich zu einem Lächeln. »Jonah war sehr präzise in seinen Wünschen und was deren Umsetzung betrifft. Ich habe ihm feierlich geschworen, dass ich dafür sorgen werde, dass alles bis ins kleinste Detail eingehalten wird.«

Ich nicke wieder. Ich habe keine Wahl. Schwimmen oder untergehen, und das, wo ich eine so grottenschlechte Schwimmerin bin.

Aber das muss ja niemand wissen.

Er schiebt einen Papierstapel zu mir herüber. »Die müssen Sie bitte unterschreiben. Je zwei Exemplare dessen, was wir heute hier besprochen haben.«

Ich greife nach dem Kuli und unterzeichne mechanisch neben den kleinen roten Post-its.

»Waren Sie schon draußen auf der Ranch?«, fragt er.

»Nein. Nachdem ich benachrichtigt worden bin, habe ich meine Sachen gepackt und bin sofort hergefahren.« Ich setze meine Unterschrift unter die zweite Ausfertigung.

»Ich bin gestern angekommen und direkt zum Bestatter gefahren. Letzte Nacht war ich im Hotel und dann heute auf dem Friedhof und jetzt hier.«

Er sammelt die Unterlagen ein. »Verstehe. Haben Sie einen Schlüssel der Ranch?«

»Ja.« Den Schlüssel trage ich an meinem Schlüsselbund, seit Grandpa ihn mir gegeben hat, als ich zwölf war.

Aber das behalte ich für mich. Für die meisten wäre es sicher unwichtig, aber für mich ist der Schlüssel ein Symbol dafür, dass ich irgendwo hingehöre. Dass ich ein Zuhause habe.

»Möchten Sie ein Exemplar mitnehmen, oder soll ich es für Sie aufbewahren?« Sheridan schenkt mir ein mitfühlendes Lächeln. »Wir können in ein paar Tagen noch einmal alles durchgehen, wenn Sie möchten. Wenn Sie das alles einmal haben sacken lassen.«

Ich denke an meine Eltern. Solange sie in der Stadt sind, sind die Papiere hier sicher besser aufgehoben. »Gute Idee. Ich nehme dann meine Ausfertigung mit, wenn wir noch mal gesprochen haben.«

»Perfekt. Eins noch, bevor Sie gehen ...«

Beinahe ängstlich blicke ich auf, und meine Finger zucken, bevor ich nach dem weißen Umschlag greife, den er mir reicht.

»Der ist von Ihrem Großvater. Eine persönliche Nachricht an Sie.«

Ich nicke, schließe einen Moment die Augen und hole tief Luft, bevor ich den Umschlag öffne.

Obwohl ich mit den Tränen kämpfe, muss ich lächeln, als ich das beige Post-it mit dem Aufdruck JONAH REED sehe.

Gramps hatte eine Schwäche für die kleinen Klebezettel. Sie hafteten an jeder Karte und an jedem Geschenk, das er mir je geschickt hat.

Ich ziehe den Zettel aus dem Umschlag und muss schlucken beim Anblick der vertrauten Handschrift.

Bella, du bist deinem Kopf nach Kalifornien gefolgt.

Ich weiß, wer dir das eingeredet hat, aber jetzt ist es an der Zeit, dass du deinem Herzen folgst.

Vertrau mir.

In Liebe, Gramps

Die subtile Anspielung entlockt mir ein Lächeln. Ich habe in den vierundzwanzig Jahren meines Lebens nie erlebt, dass mein Grandpa offen auch nur ein schlechtes Wort über